ESSAY · GLAUBE & GESELLSCHAFT

Gottlos

Über eine Toleranz, die nur noch in eine Richtung offen ist

Uli Falk · 13. November 2026 · ca. 6 Minuten Lesezeit

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel.

Matthäus 10,32

Ich sage es gleich zu Beginn, damit niemand in der Hoffnung weiterliest, es käme noch eine ausgewogene Wendung: Ich habe es satt. Und zwar nicht ein bisschen, sondern gründlich.

Wer heute durch die Öffentlichkeit geht, durch Fernsehprogramme, Werbeplakate, Feuilletons und die Endlosschleifen der sozialen Medien, der begegnet einer Fülle von Ideen, Weltanschauungen und Selbstinszenierungen, bei denen vor dreißig Jahren noch jeder Redakteur den Kopf geschüttelt hätte. Manches davon ist abstrus, manches schlicht geschmacklos, und manches ist tatsächlich so entgrenzt, dass man sich fragt, ob überhaupt noch irgendjemand den Mut hat, Nein zu sagen. Das alles findet seinen Raum. Es bekommt Bühnen, Sendezeit, Fördergelder und Applaus. Und wer es kritisiert, gilt als rückständig.

Bekennt sich aber jemand öffentlich zu Jesus Christus, dann kippt die Stimmung. Dann ist plötzlich von Übergriffigkeit die Rede, von Missionierung, von Fundamentalismus. Der Sportler, der nach dem Spiel zum Himmel zeigt, wird belächelt. Die Lehrerin, die im Kollegium erzählt, dass sie betet, wird fortan vorsichtig behandelt, so wie man eben jemanden behandelt, bei dem man nicht ganz sicher ist, ob er noch alle Tassen im Schrank hat. Und wer sein öffentliches Handeln mit seinem Glauben begründet, muss sich anhören, er solle das bitte privat halten.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Verboten ist das alles nicht. Das muss man der Ehrlichkeit halber sagen, und es macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer. Niemand wird bei uns verhaftet, weil er sich zu Christus bekennt. Aber es braucht auch kein Gesetz, wenn das Stirnrunzeln genügt. Der Druck kommt nicht aus dem Gerichtssaal, er kommt aus dem Kollegenkreis, aus der Kommentarspalte und aus dem Freundeskreis, der plötzlich verstummt, wenn man das Wort Jesus in den Mund nimmt. Und so lernen viele Christen, ohne dass es ihnen jemand befohlen hätte, ihren Glauben zu verstecken. Das ist letztendlich die wirksamste Form der Verdrängung: die, die der Verdrängte selbst erledigt.

Die halbierte Toleranz

Man nennt das, was da geschieht, gern Toleranz. Aber eine Toleranz, die nur in eine Richtung offen ist, ist keine Toleranz, sondern ein Filter. Alles darf gesagt werden, solange es den Menschen in den Mittelpunkt stellt, sein Begehren, seine Selbstbestimmung, seine Grenzenlosigkeit. Nur eines darf nicht gesagt werden: dass es einen Gott gibt, der Maß setzt. Dass es Gut und Böse gibt, und zwar nicht als Geschmacksfrage, sondern als Wirklichkeit.

Der Prophet Jesaja hat diese Verdrehung schon vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren beschrieben, und man staunt, wie wenig sich der Mensch seitdem verändert hat:

> *Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!*
>
> Jesaja 5,20

Genau das erleben wir. Nicht, dass Menschen Böses tun, das haben sie immer getan, und ich nehme mich da nicht aus. Sondern dass das Böse umbenannt wird. Dass das Entgrenzte als mutig gilt und das Bekenntnis als gefährlich. Dass derjenige, der an Gottes Ordnung festhält, sich rechtfertigen muss, während der, der sie lächerlich macht, gefeiert wird.

Ein Wort, das man nicht weichspülen sollte

Ich habe lange überlegt, ob man diese Entwicklung so nennen darf, wie ich sie nenne. Und ich komme an keinem anderen Wort vorbei: Sie ist gottlos.

Gottlos heißt dabei nicht, dass die Menschen, die so denken, schlechte Menschen wären. Viele von ihnen sind freundlich, hilfsbereit und engagiert. Gottlos heißt: ohne

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Gott. Eine Gesellschaft, die jeden Gedanken zulässt, nur nicht den Gedanken an den, der sie geschaffen hat, hat Gott nicht widerlegt. Sie hat ihn ausgeladen. Und sie wundert sich dann, dass ihr der Maßstab abhandengekommen ist, an dem sie Gut und Böse überhaupt noch unterscheiden könnte.

Nebenbei bemerkt ist es schon merkwürdig, dass ausgerechnet eine Kultur, die so stolz auf ihre Vielfalt ist, beim Christentum so einfältig wird. Da genügt dann plötzlich ein einziges Klischee (der Kreuzzug, die Inquisition oder der verklemmte Pfarrer aus dem Sonntagskrimi), und die Sache ist erledigt.

Jesus hat es angekündigt

Überrascht sein dürfen wir Christen allerdings nicht. Jesus hat seinen Jüngern nie versprochen, dass die Welt ihnen applaudieren würde. Er hat das Gegenteil gesagt:

> *Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt.*
>
> Johannes 15,18–19

Das ist kein Trost im billigen Sinn, aber es ist eine Klärung. Wenn das Bekenntnis zu Christus Widerspruch auslöst, dann ist nicht etwas schiefgelaufen, sondern dann ist etwas sichtbar geworden. Der Widerstand ist so eine Art Echo. Er zeigt, dass da noch etwas ist, das stört.

Ein Glaube, an dem sich niemand mehr reibt, hat vermutlich auch nichts mehr zu sagen.

Nicht leiser werden, aber auch nicht bitter

Was also tun? Die Antwort der ersten Christen war erstaunlich schlicht. Als der Hohe Rat Petrus und Johannes verbot, weiter im Namen Jesu zu reden, antworteten sie:

> *Urteilt selbst, ob es vor Gott recht ist, dass wir euch mehr gehorchen als Gott. Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.*
>
> Apostelgeschichte 4,19–20

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Wir können’s ja nicht lassen. Das ist kein Kampfruf, das ist das Eingeständnis, dass Schweigen schlicht nicht geht. Wer Christus begegnet ist, kann das nicht in eine Schublade legen, nur weil es im Büro gerade nicht passt.

Und trotzdem gilt auch das andere. Derselbe Petrus schreibt später an Christen, die unter Druck standen:

> *Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht.*
>
> 1. Petrus 3,15–16

Sanftmut ist keine Schwäche. Es ist zwar leichter, auf Spott mit Verachtung zu antworten, aber es ist nicht christlich. Unsere Empörung über die Gottlosigkeit darf nicht selbst gottlos werden. Wir müssen nicht lauter werden als die anderen. Wir dürfen nur nicht leiser werden, als die Wahrheit es erlaubt.

✦ ✦ ✦

Wenn ich mit anderen Christen spreche, höre ich immer häufiger einen bestimmten Satz: „Das sage ich auf der Arbeit lieber nicht.“ Und jedes Mal tut er mir ein bisschen weh. Nicht, weil ich den Menschen einen Vorwurf machen wollte, ich kenne die Versuchung selbst nur zu gut. Sondern weil ich darin sehe, wie weit wir uns schon an etwas gewöhnt haben, an das wir uns nie hätten gewöhnen dürfen.

Ich will nicht, dass unsere Kinder lernen, man dürfe über alles reden, nur nicht über den, der für sie gestorben ist. Und ich will nicht, dass wir Christen das Feld räumen, nur weil es dort ungemütlich geworden ist. Jesus hat sein Licht nicht dorthin gestellt, wo es niemanden stört.

Die Gesellschaft mag gottlos werden. Wir müssen es nicht.

Scannen & weiterlesen

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com